

# Ein Segen für Orden und Ortskirchen

## *Ansprache zur Einweihung des Instituts der Orden in Mannheim am 20. März 1998*

Franziskus Eisenbach, Mainz

### 1. „Zieh weg aus deinem Land“

Für die Einladung zur Einweihung der neuen Räume des Instituts der Orden hier in Mannheim danke ich herzlich und bin gerne gekommen, um durch meine Mitfeier die „mutuae relationes“; die gegenseitigen Beziehungen zwischen unseren bischöflichen Ortskirchen und den Ordensgemeinschaften zum Ausdruck zu bringen. Zusammen mit Herrn Weihbischof Kirchgässner möchte ich so auch den Dank unserer Diözesen überbringen für zahlreiche und wirksame Hilfen, die wir vom Institut der Orden bereits erhalten haben und auf die wir auch weiterhin hoffen.

Sie haben für diese Feier den Text der Berufung des Abraham aus der Genesis gewählt und als Erläuterung dazu den beeindruckenden Text von Pater Yves Raguin, der mir ebenfalls vertraut ist, da ich ihn zum ersten Mal anlässlich meiner eigenen Exerzitienleiterausbildung im Institut der Orden gehört und betrachtet habe.

Über die Jahrtausende hinweg bleibt die Faszination der exemplarischen Glaubensgestalt des Abraham lebendig. An diesem Vater des Glaubens für Israel und die Kirche läßt sich manches ablesen, was auch für die Glaubensgestalt eines heutigen Menschen auf dem Weg seiner Suche nach Gott bedeutsam bleibt.

„Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus“ – es wird mit diesen Worten vorausgesetzt, daß Abraham ein Mensch war, der eingebunden in seine Sippe und verwurzelt in seinem Land lebte, ein bodenständiger Hirte, dessen Leben von seiner Heimat geprägt war und in seinem sozialen Kontext Bestand und Beständigkeit hatte. Er ist also ein Mensch, der beheimatet ist und gerade deshalb fähig wird aufzubrechen, indem er Bisheriges läßt und Neues sucht. Nicht ein Vagabund, für den es eigentlich keinen Aufbruch gibt, sondern ein Mensch, für den Aufbruch eben auch Abbruch bisheriger Bindungen bedeutet, Verzicht auf bisherige Lebensgrundlagen und Bereitschaft, sich auf Unbekanntes einzulassen und auszustrecken.

So wird Abraham zur Ermutigung und zur Mahnung, sich nicht in den eigenen Vorstellungen und gewohnten Institutionen so einzurichten und festzusetzen, daß keine neuen Perspektiven und Ausblicke mehr möglich sind. Damit aber wird Abraham auch zum Zeugen für Gottes Originalität: Sein Aufbruch entspringt und findet seine Kraft aus Gottes Ruf, der immer unableitbar Neues

bedeutet und bewirkt. Es ist der Gott, der aus Nichts eine Welt erschafft und über diesen Ruf ins Dasein hinaus immerfort auch in seiner Berufung Neues setzt und ermöglicht.

So also kann Abraham aufbrechen in das noch unbekannte Land, das Gott ihm dann erst zeigen wird. Er beginnt seinen Weg in der Hoffnung, daß der Ruf nicht täuscht und mit der Last, diese seine innere Gewißheit den Mitwandernden zu übermitteln und im Lauf der langen Jahre, die ohne neuen Ruf von Gott vergehen, das Wissen um diesen Ruf nicht verblassen zu lassen. Mit 75 Jahren bricht er auf, so sagt die Schrift; 99 Jahre war er, als die Verheißung sich zu erfüllen begann. Dazwischen liegen die langen Jahre des Wartens und Fragens, was denn aus Gottes Verheißung wohl werden soll, die Jahre der Umwege und auch der Irrwege, der Korrektur und des neuen Vertrauens. In unserem Text wird dies ungemein knapp zusammengefaßt in dem Wort: „Sie wanderten nach Kanaan aus und kamen dort an“.

## *2. Institution im Aufbruch*

Der Weg des Abraham soll uns heute auch etwas sagen und zeigen über den Weg des Instituts der Orden. Es ist über die langen Jahre seines Bestehens und dank der prägenden Gestalten seiner Leiter, Pater Dr. Felix Schlösser C.Ss.R. und Pater Peter Köster SJ, die beide unter uns sind, zu einer überaus hilfreichen Institution geworden. Damit ist freilich auch schon gesagt, daß auch eine solche Institution sich nicht in den eigenen Vorstellungen und den bewährten Erfahrungen einrichten und festsetzen soll; die Institution, das wohl Eingerichtete, soll vielmehr bereit zum Aufbruch bleiben. Dies wird nun deutlich im Umzug von Frankfurt nach Mannheim, ein kleiner Weg und dennoch Zeichen einer großen Beweglichkeit. Dabei wird es darum gehen, Bewährtes mitzunehmen und Ballast abzuwerfen, die Chance der Veränderung zu nutzen und dennoch die Treue zum Bewährten zu bewahren.

Im Blick auf diese Geschichte des Instituts der Orden in Frankfurt möchte ich hier auch meinen persönlichen Dank einfügen: Im Jahr 1981 durfte ich die Exerzitienleiterausbildung unter Leitung von Pater Peter Köster mitmachen und im Zusammenhang damit auch die großen Ignatianischen Exerzitien unter Leitung von Pater Platzbecker SJ. Dies war für den mir sehr überraschend aufgetragenen Dienst der Leitung eines diözesanen Exerzitienhauses und der ständigen Begleitung von unterschiedlichsten Exerzitien eine ungemein wichtige Hilfe. Wie ich, so haben auch sehr viele andere Verantwortliche in den diözesanen Exerzitienwerken die Hilfe des Instituts der Orden in Anspruch genommen, so daß die verschiedenen Ausbildungs- und Fortbildungskurse in unseren Diözesen im Bereich der geistlichen Dienste eine deutlich wahrnehmbare prägende Spur hinterlassen haben. Dies mag ein kleines Beispiel für die Fruchtbarkeit der gegenseitigen Beziehungen, der „mutuae relationes“ zwischen Ordensgemeinschaften und bischöflichen Ortskirchen sein.

Das Institut der Orden nimmt im Aufbruch nach Mannheim seinen Namen mit: Institut der Orden für missionarische Seelsorge und Spiritualität.

Der Name ist Erinnerung und Anspruch, insofern ja alle Seelsorge sich der Sendung Jesu verpflichtet weiß und deshalb prinzipiell missionarisch ist. Die konkreten Seelsorgsaufgaben und die Situationen, innerhalb derer das Evangelium zu bezeugen ist, ändern sich aber immerfort. So muß also auch Seelsorge im Aufbruch bleiben; sie darf sich nicht einrichten und festsetzen in eingefahrenen und liebgewonnenen Vorstellungen. So sollte das Institut der Orden immer auch über vertraute Bereiche der Seelsorge hinausweisen und neue Möglichkeiten und Felder erschließen helfen. Dies deutet sich auch darin an, daß es speziell der Dimension der Spiritualität dienen wollte und will. Dies ist gerade in unserer heutigen Zeit von großer Aktualität, da unsere kirchlichen Organisationen angesichts der Anfragen von außen und der veränderten gesellschaftlichen Situation, in der wir leben, unablässig nach der entscheidenden Mitte und Quelle des zu leistenden Dienstes zu fragen haben.

Damit öffnet sich der Blick dafür, daß Seelsorge insgesamt sich im Aufbruch befindet. Kaum ein Mensch kann an dem Ort, an welchem er geboren und aufgewachsen ist, auch sein Leben lang bleiben; kaum jemand kann in dem, was er ursprünglich gelernt hat, sein Leben lang arbeiten. Auch kein Seelsorger kann mit dem, was er im Studium gelernt und wie er damals sein Leben und seinen Dienst gesehen hat, ein Leben lang auskommen.

In einer solchen Situation gilt es für den Weg der Kirche als ganze und für den seelsorglichen Dienst in der Kirche, sich auf die geistliche Mitte zu konzentrieren und immerfort zwischen Wesentlichem und Periphärem zu unterscheiden, zwischen dem bleibend verpflichtenden Auftrag des Herrn und den unterschiedlichen Weisen, ihm gerecht zu werden.

Sowohl für den einzelnen Christen wie auch für die christlichen Gemeinschaften bedarf es deshalb der Hilfe zur Deutung der Zeichen der Zeit und zur Entfaltung der persönlichen beziehungsweise gemeinschaftlichen Charismen, um die Antwort des Glaubens aus der Kraft des Geistes je neu zu geben. So sind wir, wie Abraham, geheiß, immerfort über das Vertraute hinaus in das offene noch unbekannt Land zu gehen im Vertrauen auf die Führung des Heiligen Geistes, der seine Kirche an alles erinnert, was der Herr ihr gegeben hat und sie zugleich in dieser Treue zur Tradition in das jeweils noch unbekannt neue Land veränderter Situationen hineinführt.

### *3. Hoffnungen und Wünsche*

Ich bin froh darüber, daß das Institut der Orden in Frankfurt und auch jetzt hier in Mannheim sich auf viele und unterschiedliche Kooperationspartner einläßt. Es braucht ja so etwas wie ein Netz von geistlichen Zentren, in welchen man umeinander weiß und sich gegenseitig ergänzt. Angesichts der Vielfalt der anstehenden Aufgaben in der Entwicklung geistlicher Dienste ist es

deshalb auch unumgänglich, Akzente zu setzen im Wissen darum, daß nicht alles von einer Stelle aus geleistet werden kann, aber die jeweiligen Schwerpunkte und Spezialisierungen sich gegenseitig ergänzen können und sollen. Dies erfordert Kontakt und Gespräch mit all den verschiedenen Institutionen, die in ähnlicher Richtung arbeiten. Ich bin froh darüber, daß das Institut der Orden, das ja nun in erster Linie Fortbildungs- und Vertiefungsangebote für Ordensleute machen soll, immer auch seine Kurse für diözesane Seelsorgerinnen und Seelsorger geöffnet hat, und ich bin dankbar dafür, daß auch diesbezüglich schon Gespräche und gemeinsame Planungen mit unseren Diözesen im Gang sind.

Unsere bischöflichen Ortskirchen sind wegen ihrer Größe und ihrer weitgespannten Aufgabenstellung oft recht schwer bewegliche Institutionen. Deshalb hoffe ich und wünsche es mir vom Institut der Orden, daß die Ordensgemeinschaften in einer größeren Leichtigkeit und Beweglichkeit auf die Zeichen der Zeit zu reagieren vermögen. Immerfort ist der Dienst des Johannes vonnöten, der dem Petrus zur Seite steht. Dies zeigt sich schon in dem eigenartigen Wettlauf der beiden zum österlichen leeren Grab, bei welchem Johannes als der Behendere und Jüngere zuerst ankommt, dem Petrus dann den Vortritt läßt, damit der sein „nihil obstat“ gibt, um erst dann selbst einzutreten, zu sehen und zu glauben. Es zeigt sich nochmals bei der Erscheinung des Auferstandenen am See von Tiberias, wo es wiederum Johannes ist, der zuerst erkennt, daß der Fremde am Ufer der Herr ist und dies dem Petrus sagen kann, damit der dann sofort ins Wasser springt und auf den Herrn zueilt. Wenn die bischöflichen Ortskirchen manchmal schwerfällig geworden sind und in vielfältige Bindungen und Verpflichtungen eingefügt sich schwer tun, der Führung des Geistes zu folgen, so dürfen sie auf den Dienst der Orden hoffen und rechnen, die in großer Aufmerksamkeit und Feinfühligkeit danach Ausschau halten, wohin der Herr jeweils ruft oder von woher er kommt und was der Geist der Kirche sagen möchte. Um diesen johanneischen Dienst möchte ich im Namen unserer bischöflichen Ortskirchen von Herzen bitten und erhoffe mir auch weiterhin dafür den Dienst des Instituts der Orden.

So wünsche ich Ihnen, die Sie die Verantwortung für dieses Institut tragen und Ihnen allen, die Sie es mittragen und fördern, daß am neuen Ort und in den neuen Räumen dieses Institut weiterhin Zeichen der Hoffnung in unserer Welt aufspürt und selbst solche Hoffnungszeichen zu setzen vermag. Ich wünsche Ihnen, daß das großartige Schlußwort der Abrahams-Berufung dann entsprechend auch für das Institut der Orden gelten darf: „Ein Segen sollst du sein“.